

rium mediae et infimae Latinitatis Regni Hungariae von Anton Bartal (1901) muß ersetzt werden, schon weil eine große Zahl der Quellen in neuen Ausgaben vorliegen, von denen vornehmlich die *Scriptores Rerum Hungaricarum* (1937 und 1938) und die noch laufende Serie der *Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum* zu nennen sind. Über die Qualität eines solchen Werkes läßt sich ein fundiertes Urteil erst nach längerem Gebrauch abgeben, doch ist es natürlich jedem Benutzer unbenommen, Stichproben an ihm besonders nahestehenden Texten zu nehmen. Hierbei entsteht ein wenig der Eindruck, daß die gelegentlich bedauerte Ignorierung ungarischer Forschung im Westen nun erwidert worden sei. Die Redaktoren hätten unschwer herausfinden können, daß das Mittellateinische Wörterbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auch die Ungarn betreffenden Texte bis 1280 berücksichtigt, soweit sie in den MGH aufgenommen sind. Es wäre zu erwarten, daß die ungarischen Redaktoren wenigstens die bisher erschienenen Teile auf Einschlägiges hin durchsehen; sie hätten dann konstatieren müssen, daß Mittellat. Wörterbuch 1,455 richtig erkannt ist, daß (*populos*) *aliminos* in den *Gesta Hungarorum* eine adjektivische Ableitung von *limen* ist, nicht Eigenname eines sonst unbekannten Stammes, weshalb das Lemma aufgenommen hätte werden müssen. *Capanus* ist etwas, was in der großen Gerhards-Legende von einer Frau nachts aus dem Wasser gezogen wird, wonach sie ein Dämon besessen macht. Von dieser Legende erschien 1976 eine deutsche Übersetzung durch den Rez., worin auf die handschriftliche Variante *carnapum* und einen möglichen Zusammenhang mit *carpa*, Karpfen hingewiesen und die Vermutung geäußert ist, es werde sich um einen Fisch handeln. Das ungarische Wörterbuch nimmt hiervon keine Notiz, interpretiert die Stelle ohne jeden Anflug von Zweifel wie auch ohne jede erklärende Begründung mit *cannabis*, was zwar der älteste Beleg für Betäubungsmittelmißbrauch in Ungarn wäre, allerdings schwer verständlich machen würde, wozu es dann noch eines Dämons bedarf oder der Wirkung des Heiligen Gerhard, und es bliebe die Frage offen: warum holt sie den Hanf nachts heraus? In höchst fürsorglicher Weise erläutert der Hg. S. XXIII den Gebrauch von *sic*, enttäuscht aber schon S. XLIV das kaum gewonnene Vertrauen des Benutzers, wo er bei MAUR. „*Quinqueecclesiastensi (sic)*“ schreibt, was nach einer Verifizierung „*Quinecclesiastensi (sic)*“ lauten müßte. Der Abusus von „*sic*“ ist tadelnswerter als die originelle Zeitbestimmung der Chronik-Redaktion des 14. Jh. „*a. 1358., partes interpolatae e saeculis XII. et XIII.*“, was die neue Dimension einer vorauseilenden Interpolation zugrunde zu legen scheint. Bei den hier angeführten Beanstandungen sei aber betont, daß damit weder der Wert des Unternehmens in Frage gestellt noch die aner kennenswerte Leistung bezweifelt wird, die das zügige Erscheinen der bisher publizierten Teile darstellt. Besonders angesichts der bekannten wirtschaftlichen Probleme darf man dem Wörterbuch eine weitere gedeihliche Entwicklung wünschen. G.S.

The Sacred Nectar of the Greeks: The Study of Greek in the West in the Early Middle Ages, edited by Michael W. H e r r e n in collaboration with Shirley Ann B r o w n (King's College London Medieval Studies 2) London 1988, King's College, ISBN 0-951-08613, XII u. 313 S., £ 15. – Die Vorträge eines 1986 veranstalteten Colloquiums sind hier in einer Publikation zusammengefaßt, deren Bezeichnung durch den Hg. als „happy result“ sich kaum auf das